Amts- und Anzeigeblatt

für den Amtsgerichtsbezirk Eibenstock und dessen Umgebung

Bezugspreis vierteljährl. M. 1.50 einschließl. des „Illustr. Unterhaltungsblatts" und der humoristischen Beilage „Seifenblasen" in der Expedition, bei unseren Boten sowie bei allen Reichspostanstalten.

Tageblatt für Eibenstock, Carlsfeld, Hundshübel, Neuheide, Oberstützengrün, Schönheide, Schönheiderhammer, Sosa, Unterstützengrün, Wildenthal usw.

Erscheint täglich abends mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage für den folgenden Tag. Anzeigenpreis: die kleinspaltige Zeile 12 Pfennige. Im amtlichen Teile die gespaltene Zeile 30 Pfennige.

Tel.-Adr.: Amtsblatt.

Fernsprecher Nr. 110.

Verantwortl. Redakteur, Drucker und Verleger: Emil Hannebohn in Eibenstock.

62. Jahrgang.

№ 197. Donnerstag, den 26. August **1915.**

Hunde von über 60 cm Höhe

sind nach den Bekanntmachungen des unterzeichneten Stadtrates vom 1. und 30. August 1900 **mit Maulkorb zu versehen** oder an der Leine zu führen oder aber so fest zu legen, daß sie sich nicht losreißen und von ihrem Standorte aus die Passanten nicht belästigen können.

Uebertretungen werden mit Geldstrafe bis zu 60 M. oder Haft bis zu 14 Tagen bestraft.

Stadtrat Eibenstock, den 24. August 1915.

Eisenbahnknotenpunkt Kowel besetzt.

Die Lage von Brest-Litowsk.

Durch die im gestrigen Heeresbericht erwähnte Erstürmung der Höhen von Kopytow durch Mackensensche Truppen sind diese der Festung Brest-Litowsk wieder ein gut Teil näher gerückt. Daß die russische Heeresleitung auch nicht mehr das Vertrauen in sich hat, in dieser Festung einen längeren Widerstand leisten zu können, tritt immer deutlicher zu Tage; ebenso glaubt man in Frankreich an keine längere Verteidigung mehr, wie aus nachstehenden Meldungen hervorgeht:

Kopenhagen, 24. August. Der Sonderberichterstatter des „Daily Chronicle" meldet, daß die Russen jetzt in fliegender Eile alle Vorräte an Lebensmitteln, Waffen und Schießbedarf aus Brest-Litowsk wegschaffen und sich anschicken, die Festung zu räumen.

Zürich, 23. August. Der nahende Fall von Brest-Litowsk wird von der französischen Presse nun doch anders eingeschätzt als die vorhergehenden deutschen und österreichischen Erfolge. So stellt Oberstleutnant Rousset die Lage nach dem Fall der Festung als ernst dar. Er sehe leider keine Möglichkeit, daß die Russen den Platz entsetzen. („B. Z. a. M.")

Es ist nicht verwunderlich, daß man den Glauben an die Unbesiegbarkeit des russischen Heeres und an die neue Offensive nach und nach verliert, nachdem sich die Voraussetzungen in die Verteidigungsdauer von Nowo-Georgiewsk als gänzlich unzutreffend erwiesen. Welche Bestürzung dessen Fall in Paris hervorgerufen, verrät folgende Nachricht:

Aus dem Haag, 21. August. Der Fall von Nowo-Georgiewsk wurde in Paris gestern vormittag zuerst durch private Londoner Bankdepeschen bekannt, während die Havas-Agentur die Hiobspost bis nachm. zurückhielt, sodaß die meisten Deputierten beim Betreten des Palais Bourbon nichts davon wußten. Als Kriegsminister Millerand die Nachricht mitteilte, malte sich die Bestürzung auf allen Gesichtern. Wenige Stunden vor dem Fall hatte Millerand noch versichert, Nowo-Georgiewsk werde mindestens drei Monate aushalten. Allenthalben, auch in den französischen Militärkreisen, gilt die Kapitulation von Nowo-Georgiewsk als die schwerste Katastrophe, welche bisher die Russenarmee traf, schwerer als der Verlust Warschaus! Man macht sich in Paris bereits auf die weitere Katastrophe von Brest-Litowsk gefaßt. Einzelne Deputiertenkreise zeigen offene Entmutigung, andere richten heftige Vorwürfe gegen die Heeresleitung, welcher sie vorwerfen, die günstige Gelegenheit zur Offensive an der Westfront versäumt zu haben. Daß die Demoralisation in Frankreich wächst, kann nicht mehr bestritten werden.

Sehr zutreffend beurteilt wieder der Berner „Bund" die gegenwärtige Lage:

Bern, 23. August. Der „Bund" schreibt zum Kriege zwischen Italien und der Türkei: Zweimal ist Italien, von seinem militärischen Zweckstandpunkt aus betrachtet, in diesem Kriege zu spät gekommen. Vielleicht kommen die Italiener zum dritten Male zu spät, selbst wenn, wie angenommen werden kann, die in Brindisi bereitgestellten starken Kräfte schon auf hoher See schwimmen, um die hoffnungslos zum Stillstand verurteilte Aktion der englisch-französischen Expedition zu entlasten und die Offensive gegen Konstantinopel vorzutragen. Daß dies jetzt geschieht, wo die deutsch-österreichische Offensive den ganzen polnischen Aufstellungsraum samt dem ersten Festungsring abgeräumt hat, ist kein günstiger Augenblick für die Entente, die aber immer noch hofft, daß die russische Widerstandskraft hinreiche, die Zentralmächte zu fesseln, sowie daß es der russischen Heeresleitung möglich sei, ungezählte Reserven in absehbarer Zeit an den Feind zu bringen. Wir halten das für eine optimistische Auffassung der Lage. Tatsächlich ist die russische Hauptmacht ohne Zweifel in Gefahr, als Ganzes eingekreist oder vernichtet oder brockenweise zerrieben und ihrer vitalen Kraft beraubt zu werden.

Einen wichtigen Fortschritt in der weiteren Absperrung von Brest-Litowsk meldet der neueste

österreichisch-ungarische

Generalstabsbericht:

Wien, 24. August. Amtlich wird verlautbart:

Russischer Kriegsschauplatz.

Der nordwestlich Brest-Litowsk Widerstand leistende Feind wurde gestern in der Gegend von Wierchowize und Riasno neuerlich geworfen und zum Weichen gezwungen. Die Zahl der von der Armee des Erzherzogs Joseph Ferdinand in den letzten Kämpfen eingebrachten Gefangenen beläuft sich auf 4 Offiziere und 1300 Mann. Nordöstlich Wlodawa haben unsere Verbündeten den Gegner abermals zurückgedrängt und Raum gewonnen. Oesterreichische, ungarische und deutsche Reiterei der Armee des Feldzeugmeisters Puhalla zog in Verfolgung des Feindes in Kowel ein und rückte weiter nordwärts vor. In Ostgalizien herrscht Ruhe.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Am Südflügel der küstenländischen Front kämpfte gestern unsere schwere Artillerie feindliche Geschütze an der Soobbamündung nieder; weiter wurde eine italienische Strandbatterie bei Golametto in einen Trümmerhaufen verwandelt. Gegnerische Infanterie, die sich gegenüber unserer Stellung auf der Höhe östlich Monfalcone festgesetzt hatte, räumte ihre Gräben fluchtartig vor unserem Geschützfeuer. Oestlich Polazzo wiesen unsere Truppen zwei schwächere Vorstöße, bei San Martino drei bis nahe an unsere Kampffront herangetragene Angriffe blutig ab. Ebenso scheiterte abends ein Vorstoß stärkerer feindlicher Kräfte gegen den Tolmeiner Brückenkopf. Im befestigten Raume von Flitsch und Raibl schiebt sich nun die gegnerische Infanterie stellenweise näher an unsere Linien heran. Unsere Werke auf der Hochfläche von Lavarone und Folgaria standen gestern wieder unter lebhaftem Geschützfeuer; auch auf unsere Stellungen am Stilfserjoch begann die feindliche Artillerie zu schießen.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes:
von Hoefer, Feldmarschalleutnant.

Kowel ist ein wichtiger Eisenbahnknotenpunkt etwa 80 Kilometer östlich Cholm; durch die Einnahme ist die direkte Verbindung zwischen Brest-Litowsk u. dem Rownoer Festungsdreieck, sowie den noch in Ostgalizien stehenden feindlichen Kräften unterbrochen. Diese Verbindung läßt sich nunmehr nur noch auf weiten Umwegen bewerkstelligen.

An der beßarabischen Grenze hält der Widerstand der Russen noch immer an:

Czernowitz, 24. August. An der bukowinisch-beßarabischen Grenze nordöstlich von Czernowitz ist neuerdings eine erhöhte Kampfestätigkeit wahrnehmbar. Seit gestern ist ein Artilleriekampf im Gange, dessen Geschützdonner in Czernowitz deutlich vernehmbar ist. Am äußersten Ende des russischen Flügels, knapp vor der rumänisch-bukowinischen Grenze, versammelt der Feind neue Kräfte. Hierbei ereignete es sich in den letzten Tagen, daß russische Kavallerie bei dem rumänischen Orte Cotul Chotin auf rumänisches Gebiet vorstieß. Sie wurde von der rumänischen Grenzwache durch Gewehrfeuer vertrieben.

In Frankreich hat wieder einmal ein großer Kriegsrat getagt. Was dabei herausgekommen, dürfte sich ja in Bälde zeigen. Die Meldung besagt:

Berlin, 24. August. Der „Vossischen Zeitung" wird aus Kopenhagen gemeldet: Montag morgen ist Präsident Poincaré mit dem König der Belgier und dem König von England in Chantilly (bei Paris) zusammengetroffen. Etwas später traf auch French ein. An der anschließenden Beratung nahm Joffre teil.

Eine schöne Illustrierung zu dem Begriff „französisches Ehrenwort" gibt nachstehendes Vorkommnis:

Genf, 24. August. Der Kriegsminister Millerand umarmte den sich zum Wiederantritte seines Dienstes meldenden Aviatiker Gilbert. Die Pariser Presse feiert Gilberts Verschwinden aus Hospenthal und Andermatt, läßt aber unerwähnt, daß der dort interniert gewesene Gilbert auf Offizierswort beurlaubt wurde.

Vom Krieg zur

See

ist zu berichten:

London, 23. August. Der britische Dampfer „Martha Edmonds" wurde durch ein Unterseeboot versenkt. Die Besatzung ist gerettet.

London, 24. August. (Meldung des Reuterschen Bureaus.) Der britische Dampfer „Diomed" von 4600 Bruttotonnen ist versenkt worden. 10 Mann der Besatzung sind tot, der Rest wurde gelandet.

Ymuiden, 24. August. Der Fischdampfer „Olympic" landete die Besatzung von 4 Mann des englischen Fischerkutters „Boybert" aus Lowestoft (950 Tonnen), der gestern nachmittag 54 Meilen östlich von Lowestoft durch ein deutsches Unterseeboot versenkt wurde.

London, 24. August. Das Reutersche Bureau meldet aus Hull, daß das Fischereifahrzeug „Commander Boyle" versenkt wurde. 9 Mann der Besatzung seien gerettet worden, 3 Mann ums Leben gekommen.

Das Ringen auf Gallipoli dauert fort.

Die Türken

behalten auch weiter die Oberhand:

Konstantinopel, 23. August. Der Bericht des Hauptquartiers vom 22. August lautet: Der Feind griff die neue Front bei Anaforta an, aber wir schlugen den Feind durch einen Gegenangriff vollständig zurück und brachten ihm schwere Verluste bei. Bei dem Angriff am 21. erlitt der Feind gewaltige Verluste. Allein vor einem Teil unserer Gräben zählten wir mehr als 500 Tote, und außerdem nahmen wir einen Offizier und eine Anzahl Soldaten gefangen. Vor Ari Burnu und Sedul Bahr hat sich nichts wesentliches ereignet. An der Irak-Front griffen unsere Truppen eine englische Abteilung bei Akile am Euphrat an und fügten ihr große Verluste zu. Sie erbeuteten mehr als 200 Gewehre. An den anderen Fronten ist keine Aenderung eingetreten.

Tagesgeschichte.

Frankreich.

— Zusammenkunft französischer Minister mit Asquith und Grey. Millerand, Delcassé und Viviani haben Montag Paris verlassen, behufs einer Zusammenkunft mit Mr. Asquith und Sir Edward Grey, die wahrscheinlich in Boulogne stattfinden wird. Es handelt sich dabei darum, im Einvernehmen mit dem englischen Ministerium jene Aufklärungen festzustellen, die die französische Regierung in der geheimen Kammersitzung morgen Donnerstag über die Kriegslage abgeben wird.

Dänemark.

— Entschuldigung für die Vernichtung von „E 13". Die dänische Regierung hat die Mitteilung

erhalten, daß die deutsche Regierung wegen der Vernichtung des englischen U-Bootes „E 13" auf dänischem Territorium ihr Bedauern und ihre Entschuldigung ausdrückt.

Vom Balkan.

— Die Unterzeichnung des türkisch-bulgarischen Abkommens. Die bulgarische Gesandtschaft in Berlin teilt mit, daß nunmehr das neue bulgarisch-türkische Uebereinkommen unterzeichnet ist. Damit hat sich ein Ereignis von hoher Bedeutung vollzogen. Vierundzwanzig Stunden nach der italienischen Kriegserklärung tritt an die Seite der Türkei ein neuer Freund: Bulgarien, dessen Heere bereits in den letzten Balkankriegen so bewunderungswürdige Proben der Tapferkeit vor der Welt abgelegt haben. Die Wunden, die jener Krieg dem bulgarischen Heere geschlagen hat, sind längst verheilt. Das bulgarische Heer ist heute besser ausgerüstet und stärker als je zuvor. Wie den „B. N. N." von maßgebendster Stelle erklärt wurde, hat die Stärke des bulgarischen Heeres während des Balkankrieges — bei einer Bevölkerung von nur etwa fünf Millionen Einwohnern! — nahezu 870000 Mann betragen, ein Verhältnis in bezug auf die Bevölkerungszahl, wie ein solches von keinem anderen Staate bisher aufgewiesen worden ist.

Griechenland.

— Das neue griechische Kabinett. Die Agence d'Athènes meldet: Das neue Kabinett setzt sich wie folgt zusammen: Venizelos Ministerpräsident und Minister des Auswärtigen, General Danglis Kriegsminister, Fregattenkapitän Miaulis Marineminister, Mikhalakopulos Volkswirtschaftsminister, Repulis Finanzminister, Diamantidis Verkehrsminister, Teiromokos Unterrichts- und Kultusminister, Cafantaris Minister des Innern, Nactivan Justizminister. Außer Danglis und Canfantaris haben alle Minister dem alten Kabinett Venizelos angehört. Das Kabinett hat Montag abend den Eid geleistet.

Persien.

— Völlige Anarchie in Persien. Wie die Petersburger Telegraphen-Agentur meldet, veröffentlicht laut „Nowoje Wremja" die Partei der Demokraten in Teheran einen Aufruf an das persische Volk, das Joch der Ententemächte abzuschütteln und sich zum Schutze des Vaterlandes zu erheben. Aus allen Landesteilen Persiens werde völlige Anarchie gemeldet. Die Demokraten bilden Freiwilligenabteilungen.

Oertliche und sächsische Nachrichten.

— Eibenstock, 25. August. Die Verlustliste Nr. 186 der Kgl. Sächs. Armee enthält aus unserm Amtsgerichtsbezirk folgende Namen: Aus Eibenstock: Willy Baumann im Kgl. Preuß. Inf.-Rgt. Nr. 96, leicht verwundet; aus Sosa: Oskar Otto im 10. Inf.-Rgt. Nr. 134, leicht verwundet, linkes Bein, Hermann Baumann im 15. Inf.-Rgt. Nr 181, leicht verwundet, bei der Truppe; aus Unterstützengrün: Kurt Fritzsch im 15. Inf.-Rgt. Nr. 181, leicht verwundet.

— Hundshübel, 23. August. Zur Linderung der Arbeitslosigkeit in den hiesigen Betrieben kommen in den nächsten Tagen durch den Kriegsnothilfsausschuß Näharbeiten (Drilchjacken) an arbeitslose Frauen und Mädchen zur Ausgabe. Auch soll sofort nach Einbringung der noch anstehenden Ernte der vorgeschriebene Ausbau der Straße Hundshübel—Neidhardtsthal in Angriff genommen werden. — Die Sammelstelle für alle Kupfer-, Messing- und Nickelgegenstände, welche nach der zum Anschlage gebrachten Verordnung beschlagnahmt sind und schon jetzt freiwillig gegen hohe Wertberechnung abgeliefert werden können, befindet sich hierorts bei Herrn Fabrikbesitzer Paul Tröger.

— Dresden, 24. August. Kapitän zur See Lüdecke, der Kommandant des in Chile von der eigenen Besatzung in die Luft gesprengten kleinen Kreuzers „Dresden" hat in einem Schreiben an den Oberbürgermeister für die Teilnahme der Stadt Dresden an dem Schicksal des Kreuzers, sowie für ihre Spende zugunsten der Schiffsbesatzung gedankt und mitgeteilt, daß die Besatzung in Chile gut untergebracht ist.

— Chemnitz, 24. August. Die Bebauung brachliegenden Landes durch die minderbemittelte Bevölkerung hat hier großen Erfolg gehabt. Auf Veranlassung der Stadt sind 74 Hektar brachliegenden Landes bebaut worden. Davon gehören nur 5 Hektar der Stadt, der Rest ist Privatbesitz und wurde der Stadt zur Verfügung gestellt. Von den Anbauflächen wird ein Ertrag von 75000 Zentnern Kartoffeln erwartet. Diejenigen, die sich an dem Anbau beteiligen, haben für ihren Bedarf 10 bis 15 Zentner Kartoffeln erhalten und sind somit von den Marktpreisen und Preistreibereien unabhängig. Die Bebauung der Grundstücke hat sich so großartig bewährt, daß der Rat beschlossen hat, auch im nächsten Jahre die Grundstücke in ähnlicher Weise bebauen zu lassen.

— Zwickau, 24. August. Durch die Umsicht und Geistesgegenwart des Vizefeldwebels Hirsch vom Landsturmbataillon Zwickau, der sich zur Zeit auf Urlaub in Niederplanitz befindet, gelang es auf dem Wege von Planitz nach Zwickau, zwei aus dem Gefangenenlager in Merseburg entflohene französische Kriegsgefangene festzunehmen und ans hiesige Gefangenenlager abzuliefern. Sie trugen unter ihren Zivilsachen noch die französische Uniform.

— Zwickau, 24. August. Auf dem Brückenbergschacht wurde dem Bergarbeiter Lippmann aus Stangendorf von einem auf abfallender Strecke zurückrollenden Hunt der Brustkorb eingedrückt. Der 37jährige verheiratete Mann ist seinen Verletzungen erlegen. Auf dem Morgensternschacht 3 erlitt der Bergarbeiter Gündel aus Pöhlau, der von Gesteinsmassen verschüttet wurde, schwere Verletzungen des Rückgrats.

— Schwarzenberg, 24. August. Se. Maj. der König haben geruht, dem Vorstand des Kgl. Straßen- und Wasserbauamtes Schwarzenberg, Herrn Bauamtmann Künzel, den Rang und Titel als Baurat zu verleihen.

— Klingenthal, 24. August. In der Nacht vom Sonntag auf Montag wurde das Besitztum des Harmonikaarbeiters Osmar Hoyer in der Kirchstraße durch Feuer vollständig vernichtet. Das Gebäude war von vier Familien bewohnt, unter denen sich der Feldzugsteilnehmer Max Lorenz befindet. Zum Glück herrschte Windstille, andernfalls wären die Nachbargrundstücke vom Feuer mit ergriffen worden.

Deutscher Reichstag.

Berlin, 24. August.

Präsident Dr. Kämpf eröffnet die Sitzung um 3 Uhr 15 Minuten. Der Antrag auf Vertagung des Reichstags bis zum 30. November wird angenommen. Hierauf wird die Beratung über die Ernährungsfrage fortgesetzt.

Unterstaatssekretär Dr. Michaelis antwortet auf die gestrigen Angriffe des Abg. Dr. Pfleger gegen die Reichsgetreidestelle. Der Leitung wurde vorgeworfen, daß sie bezahlte Lobartikel auf sich selbst in der Presse veröffentlicht habe, daß bei der Auswahl des Personals die Juden bevorzugt worden seien, und daß übermäßig viel Leute reklamiert wurden, so daß diese Organisation gewissermaßen eine Versicherung gegen die Gefahren des Schützengrabens geworden sei. Diese Vorwürfe sind unberechtigt, da die Gesellschaft plötzlich mitten im Kriege geschaffen werden mußte, so ist daß Personal natürlich etwas zusammengewürfelt. Wir haben dafür gesorgt, daß Drückebergereien nicht vorkommen. Daß manche Leute lieber am Schreibtisch arbeiten wollen als schippen, kann man sich denken. Manche aber leisten für das Vaterland hier mehr als bei den Schippern. (Sehr richtig!) Wir sind angegriffen, weil wir zuviel Juden angestellt hätten. Wer fragt denn im Felde danach, ob einer Jude oder Christ ist. Abg. Dr. Spahn (Ztr.): Wenn von 624 Angestellten 425 reklamiert, dann geht das doch zu weit. Uebrigens hat das Kriegsministerium die Untersuchung erst von sich aus anordnen müssen. Unterstaatssekretär Dr. Michaelis: Die Auswahl der Diensttauglichen ist im Einverständnis mit dem Generalkommando erfolgt. Abg. Wamhoff (Natl.): Scharfe Strafen für die Brotwucherer! Wir sind wie in einer Festung. Darin müssen wir uns auch einschränken. Der Zuschlag auf die Brotration könnte etwas erhöht werden. Dem Ausland wird es endlich klar werden, daß wir nicht auszuhungern sind. Herzlicher Dank gebührt der bewundernswerten Tätigkeit der deutschen Frauen. Auch sie arbeiten fürs Vaterland. (Beif.) Staatssekretär Dr. Delbrück: Ich muß im Interesse der so schwer angegriffenen Beamten der Kriegsgetreidegesellschaft hier erkären: Eine Organisation, von der die ganze Verpflegung des Volkes abhängt, kann mühsam eingearbeitetes Personal nicht auf einmal wechseln. Das kann nur langsam abgeschoben werden. Zu mir kommen täglich Vertreter der Industrie und der Landwirtschaft und verlangen, daß ihre Leute im Interesse der Kriegführung vom Militärdienst befreit werden. (Sehr richtig). Das ist notwendig. Und dann kommt man mit solchen Vorwürfen gegen die Kriegsgetreidegesellschaft! Die Leitung hat die Beamten untersuchen lassen, ehe das Kriegsministerium eingriff. Ich habe um Kritik gebeten. Ich muß mich aber gegen solche Angriffe verwahren, die man gegen eine Gesellschaft richtet, die unter den schwierigsten Verhältnissen eine riesige Verantwortung hat. (Lebhafter Beifall).

An der Debatte beteiligten sich weiter die Abgg. Dr. Spahn (Ztr.), Koch (Fortschr. Volksp.), Oberst von Wrisberg, Weilnböck (Kons.), Unterstaatssekretär Dr. Michaelis und Behrens (Wirtsch. Vereinig.) Abg. Dr. Pfleger (Ztr.): Nach dem hier vorgebrachten Material kann ich meinen Vorwurf gegen die Kriegsgetreidegesellschaft nicht aufrecht erhalten, als ob sie absichtlich ihre Beamten vom Heeresdienst ferngehalten hätte. Abg. Molkenbuhr (Soz.): Wir sind gegen jede Drückebergerei. Es kann aber nicht ausbleiben, daß Leute in den Werkstätten und Bureaus bleiben, die eigentlich an die Front gehören. Abg. Dr. Stresemann (Natl.) geht auf verschiedene Fragen der Wirtschaftspolitik ein, muß aber auf Vorhalt des Präsidenten seine Erklärungen abbrechen, da sie nicht Ernährungsfragen betreffen.

Hierauf wird die Weiterberatung auf Mittwoch 2 Uhr vertagt. Schluß 6¾ Uhr.

Aus großer Zeit — Für große Zeit.

Nachdruck verboten

25. und 26. August 1815. Am 25. August kapitulierte die Festung Auxonne, die die große über Dijon zur Loire führende Straße sperrte. Sie war von den Oesterreichern unter Erzherzog Johann eingeschlossen worden, konnte sich aber nach kurzer Beschießung nicht halten. Die Besatzung erhielt freien Abzug hinter die Loire. — Ganz bedeutende Anstrengungen bis zur Einnahme erforderte die Festung Hüningen, die in unmittelbarer Nähe von Basel gelegen, die Rheinübergänge sowie die Stadt selbst westlich bedrohte. Der französische General Barbanegre zeichnete sich durch außerordentliche Tatkraft aus, auch war die Festung stark besetzt und mit reichem Geschütz und Vorräten versehen. Bereits Ende Juni hatten die Oesterreicher die Festung bis zur Schweizer Grenze eingeschlossen, diese wurde von Schweizer Truppen gesichert. Die Aufforderung zur Uebergabe hatte der Kommandant mit der Beschießung von Basel beantwortet, auch Napoleons Thronentsagung konnte ihn nicht zur Uebergabe bestimmen. Die Heranschaffung des Belagerungsmaterials machte viele Schwierigkeiten, so daß erst am 18. August der Angriff auf die Festung beginnen konnte. Die Beschießung aus 44 Belagerungsgeschützen hatte trotz heftiger Gegenwehr des Verteidigers den Erfolg, daß die Festung am 26. August unter den bereits bekannten Bedingungen kapitulierte.

Weltkriegs-Erinnerungen.

Nachdruck verboten

26. August 1914. (Namur und Longwy gefallen. — St. Quentin. — Tannenberg 1. Tag). Namur, die unüberwindliche belgische Festung, mußte sich, da nun sämtliche Forts genommen waren, ergeben. Der Einzug der deutschen Truppen, die ihre 32 Belagerungsgeschütze unter großen Mühen hatten heranbringen müssen, gestaltete sich zu einem erhebenden Schauspiel; die Haltung der deutschen Soldaten erregte bei der Bevölkerung Bewunderung. Die Stadt hatte unter der Belagerung arg gelitten. Und am selben Tage mußte auch die Veste Longwy kapitulieren, die erste Festung Frankreichs. Der deutsche Kronprinz selbst nahm die Uebergabe entgegen, beließ aber dem Kommandanten in Anmerkennung seiner Tapferkeit den Degen; dieser wurde ihm wieder abgenommen, als man in der Festung nicht nur Dum-Dum-Geschosse, sondern auch eine Maschine zur Herstellung dieser völkerrechtswidrigen Geschosse fand. — Man sollte es nicht glauben, aber die Stadt Löwen blieb hartnäckig. Als an diesem Tage die Geiseln, durch die Straßen geführt, selbst verkündeten, daß sie erschossen würden, wenn der Widerstand der Bevölkerung nicht aufhöre, wurde weiter aus den Häusern geschossen und in der ganzen folgenden Nacht hörte das Schießen nicht auf. Man hoffte eben anscheinend noch immer auf Joffre und French; ersterer aber erklärte in einem Tagesbefehl, daß man den Schmerz des Rückzuges höheren Zielen zu Liebe auf sich nehmen müsse und letzterer wurde bei St. Quentin derartig entscheidend geschlagen, daß selbst die „Times" von einem großen Erfolg der Deutschen sprach; die Engländer hatten entsetzliche Verluste erlitten und sofortige riesige Verstärkung sei notwendig für die gebrochene Armee. Daneben wird über die mangelnde französische Unterstützung geklagt. Von einer 20000 Mann starken englischen Division seien nur versprengte Abteilungen übrig geblieben. — Am selben Tage vormittags begann die Beschießung des stärksten französischen Sperrforts Manonvillers aus einer Entfernung von 13 Klm. mit 42-Ztm.-Geschützen, die sich wieder glänzend bewährten. — Am Abend dieses Tages beginnt die Befreiungsschlacht von Tannenberg. Unmittelbar aus dem Eisenbahnwaggon heraus marschierte das von Gumbinnen gekommene 1. Armeekorps gegen den Feind, dessen Vortruppen nach Osten zurückwerfend. Zur selben Zeit aber fand bei Sauerbaum, im Norden, ein Gefecht statt, in dem der Seeburger Landsturm 8000 Gefangene machte und 30 russische Geschütze erbeutete, dann drückten diese nördlichen Truppen auf die an den masurischen Seen eingeschlossenen Russen.

Pilzvergiftungen und ihre Behandlung.

Entsprechend den verschiedenen Pilzarten sind auch die Krankheitserscheinungen, die nach dem Genuß einzelner Pilzsorten auftreten, mehr oder weniger verschieden. Das Wirksame scheint hierbei nicht je ein einzelner Bestandteil des Pilzes zu sein, sondern es sind — wie in den meisten Giftpflanzen überhaupt — mehrere Stoffe. Außerdem können in gleichartigen Pilzen, je nach dem Standort, die Giftstoffe in verschiedenen Mengen enthalten sein, so daß auch die Krankheitsbilder nach dem Genusse gleichartiger Pilze nicht einheitlich sind. Bisweilen ist es sogar für den Arzt schwer, bei derartigen Erkrankungen die Ursache zu erkennen oder, sofern nicht Pilzreste vorliegen, einen bestimmten Pilz verantwortlich zu machen. So findet sich im Fliegenpilz häufig ein dem giftigen Bestandteil der Tollkirsche ähnlich wirkender Stoff, in manchen Fällen fehlt er gänzlich. Ganz besonders vielseitig kann sich das Bild der Erkrankung gestalten, wenn das genossene Pilzgericht mehrere Sorten von Giftpilzen enthielt.

Die schädliche Wirkung des Genusses giftiger Pilze äußert sich gewöhnlich nach einigen Stunden. Abgesehen vom Fliegenpilz, der sehr bald nach dem Genuß Unruhe, rauschähnliche Zustände, in schweren Fällen Krämpfe, Verlust des Bewußtseins, fast niemals Erbrechen und Diarrhöen hervorruft, sind es im allgemeinen zunächst Störungen in den Verdauungsorganen, welche eine eingetretene Vergiftung melden: Starke Uebelkeit, Erbrechen, Durchfälle, Leibschmerzen. Weiterhin können sich heftiger Durst, Herzklopfen, Schwindel und Ohnmacht einstellen, und endlich kann unter Abnahme der Herztätigkeit und heftigen Krämpfen oder Betäubung der Tod eintreten. Bei anderen Pilzen zeigt sich die Giftwirkung erst nach 4—8 Stunden, bei dem Knollenblätterschwamm sogar erst nach 8—40 Stunden, wobei die Aussicht auf Hilfe wegen der bereits erfolgten allgemeinen Vergiftung erheblich verringert ist. Machen sich nach dem Genuß eines Pilzgerichts Erscheinungen geltend, welche den Verdacht einer Vergiftung erregen, so sorge man sofort für ärztliche Hilfe. Bis solche zur Stelle ist, muß die Aufmerksamkeit auf Entfernung des Giftes aus Magen und Darm gerichtet werden. Falls Erbrechen nicht bereits eingetreten ist, rufe man es durch Verabreichen von warmem Wasser oder dadurch hervor, daß ein Finger tief in den Rachen gesteckt wird. Nötigenfalls gebe man ein Abführmittel, am besten 1—2 Löffel Rizinusöl. Reichliches Trinken von Wasser, welches bei Vergiftungen mit Speiteufel oder Giftreizker am besten eiskalt gegeben wird, ist rätlich. Schmerzlindernd pflegen heiße Umschläge auf den Unterleib oder heiße Bäder zu wirken.

Wettervorhersage für den 26. August 1915.
Meist heiter, Gewitterneigung, Temperatur normal, vorwiegend trocken.

Freibad im Gemeindeteiche.
Wasserwärme am 25. Aug. 1915, mittags 1 Uhr, 15° Celsius.

Heim und Kindergarten.

Lob des Apfelweins.

In einem englischen kirchlichen Blatt erschien jüngst ein enthusiastischer Artikel über die Wiedergeburt des Apfelweins. Es wird mit Befriedigung festgestellt, daß seit etwa 20 Jahren in England das Apfelweintrinken einen neuen Aufschwung genommen hat.

„Wir auf dem Kontinent", bemerkt dazu ein schweizerischer Apfelweinfreund (in der Schweiz nennt man den Apfelwein auch Most) „wissen von Tacitus, daß die alten Germanen gewaltige Trinker waren." Wenn der römische Geschichtschreiber richtig beobachtet hat, so war es „für niemand unanständig, Tag und Nacht ohne Unterbrechung zu kneipen". Gleichviel was man miteinander zu unterhandeln hatte, es wurde dabei getrunken. Freilich kam es beim Trinken häufig zu Raufereien und Totschlag. Als Getränk diente ein Gebräu „aus Gerste oder Korn, dem man eine gewisse Ähnlichkeit mit Wein zu geben verstand". Auch die alten Briten und Angelsachsen liebten starke Getränke, hatten aber noch weniger Wein als die Germanen. Von Apfelwein wußten weder die einen noch die andern etwas. Die Zubereitung des edlen Getränkes ist, wie viele andere gute und nützliche Dinge, von Mönchen erfunden worden; in England fand der Apfelwein erst um die Mitte des 18. Jahrhunderts in einigen südwestlichen Uferlandschaften Eingang. Es unterliegt keinem Zweifel, daß es schon vor dem vorreformatorischen Bibelübersetzer Wiclef „Mostereien" gab. Er übersetzte daher die Stelle Lukas 1, 15 mit: „Er wird groß sein vor dem Herrn und weder Wein noch Apfelwein trinken." Laut einer Urkunde aus dem alten Kloster Montebourg von 1266 hatte ein Lehnsmann die Verpflichtung, ein Pferd zu halten und es dem Abt für die Apfelmühle zur Verfügung zu stellen. Das Apfelweintrinken blieb in jener Gegend üblich. Fast fünf Jahrhunderte später stand dort ein Dichter auf, der das gute Getränk und seine vortrefflichen „moralischen Wirkungen" in einem noch erhaltenen Lobgesang pries. Darin heißt es u. a.:

Im Ziderland gibt's kein Vergehen;
Das Ziderland, ergeben seinem Thron,
Verschmäht den Trotz, weiß nichts von Rebellion."

Diese Eigenschaft des „Weißweins des Westens" scheint Shakespeare nicht gekannt zu haben; aber der Dichter Samuel Butler gedenkt in seinem „Hudibras" der Kneipen, in denen der „beste Zider" getrunken wird. Bei den Festen und Lustbarkeiten, die unter der Königin Elisabeth von England veranstaltet wurden, spielt „Sider" eine fast ebenso große Rolle wie das am heimischen Herd gebraute Ale und die kräftigeren Getränke aus Frankreich und Spanien. Eine neue Periode begann am Ende des 17. Jahrhunderts. Apfelkultur und Mostbereitung wurden Gegenstand wissenschaftlicher Studien und Experimente. Drei Männer, Arnold, Haines und Worledge, werden als die Bahnbrecher bezeichnet, denen man heute in England einen Most zu verdanken hat, der den Produkten der Mosel- und Rheinufer gleichkommt. Bald entdeckte ein weiser Staatsmann, Lord Bute, daß auch der Zider ein sehr geeigneter Gegenstand der Besteuerung wäre. Im „Ziderland" regte sich aber sofort ein rebellischer Geist; man gab der gerechten Entrüstung Ausdruck in einem Volkslied, in dem es heißt:

„Unseliges England, hör auf, fröhlich zu sein;
Lord Bute legt eine Steuer auf Bier, auf Zider und Birnenwein.
Mach ein saures Gesicht, denn jetzt ist's vorbei;
Kein Zweifel, bald wird besteuert auch Lachen und Narretei.
Doch lassen wir den Lord, der beglückt unser Land,
Nur immer besteuern, was zu besteuern er fand.
Auf Brunnenwasser noch eine Steuer! Dann ist es erreicht;
Denn Wasser trinkt alles Volk, und Wasser ist leicht."

Der allgemeine Spott machte tatsächlich der Moststeuer ein Ende, und die Leute in Devonshire fuhren fort, Apfelwein zu bereiten und Apfelwein zu trinken. Aber erst in den letzten zwanzig Jahren fing man an, auch in anderen Teilen Englands den Apfelwein zu schätzen. Das war hauptsächlich das Verdienst eines Herrn Whiteway; der Fortschritt, den er erzielt haben soll, besteht wesentlich darin, daß er einen alkoholfreien Apfelwein produzierte, dem er den schönen Namen „Zydrax" gegeben hat. Damit soll einem tiefgefühlten nationalen Bedürfnis abgeholfen sein . . .

Handtaschen.

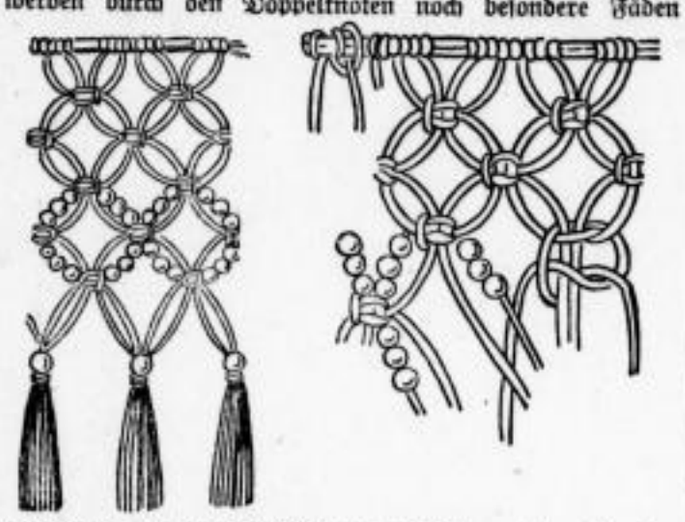
Tasche Nr. 1 ist aus Goldtüll mit Stickereibordüren gearbeitet. Man gebraucht dazu: 0,30 Meter Goldtüll und ebensoviel Seidenfutter, je 60 Zentimeter breit, 0,90 Meter bunte Stickereibordüre, 4 Zentimeter breit, 10 Zentimeter Goldfranse, zwölf Goldgrelots, 1,50 Meter Goldschnur. — Tasche Nr. 2 ist mit Schnurnäherei verziert. Man gebraucht: 0,75 Meter Stoff, 40 Zentimeter breit, und 1,25 Meter Tragschnur. Die hübsche Tasche läßt sich in Leinen, Brokat, Seide, Samt oder dem Stoff des Kleides, zu dem sie getragen werden soll, nacharbeiten. Die Tragschnur, die zur Stickerei passen muß, wird unter großen Knöpfen vom Stoff der Tasche befestigt.

Nr. 2.

Nr. 1.

Geknüpfte Fransen.

Man spannt einen entsprechend langen Doppelfaden als Einlage und knotet um diese, an der linken Seite beginnend, einen doppeltgelegten Faden von unten herum, so daß zwei Fäden zwischen zwei Knäufchen herabfallen. Dann knotet man den rechts liegenden Faden noch zweimal um den Einlagefaden (siehe Ausführung in der Abbildung). In derselben Art werden fortlaufend die Fadengruppen umgeknotet. Zweite Reihe: Den zweiten Faden der ersten Gruppe mit dem ersten Faden der zweiten Gruppe zusammenfassen und mit dem ersten und letzten Faden einen Doppelknoten schlingen. Die dritte Reihe wie die zweite, nur werden die Fäden verlegt. Und so weiter nach dem gegebenen Muster gearbeitet. Bei angegebener Stelle sind je drei Perlen auf einen Faden zu ziehen und durch die Doppelknoten der nächsten Reihe festzuhalten. In der Fortsetzung hat man wieder die Perlen aufzuziehen und die gleichen Fäden zum Doppelknoten zu verknüpfen. Zwölf Perlen bilden nun einen Ring. Zuletzt schiebt man nach der Abbildung je eine größere Perle auf vier Fäden und hält die Perle durch einen darunter ausgeführten Doppelknoten fest, über der Perle lange Fadenschlingen stehen lassend. Über die vier herabspringenden Fäden werden durch den Doppelknoten noch besondere Fäden



eingehängt, um die Quästchen zu verstärken, die unter der Perle fest mit Seidenfäden abgebunden werden. Mit demselben Doppelknoten ist die zweite Franse geknüpft. Hierzu knotet man über einen Doppelfaden in gewöhnlicher Art Doppelfaden an Doppelfaden. Für jede Musterform sind 16 Fäden erforderlich. Als erste Reihe werden für jede Musterfigur acht Doppelknoten gearbeitet, als zweite Reihe sieben Doppelknoten und so zurück, bis für die achte Reihe nur zwei Doppelfäden zu einem Doppelknoten übrigbleiben. Die Fäden, die seitlich herabhängen, sind, wie aus der Abbildung zu ersehen, zu durchflechten. Von den oberen Fäden werden je vier Doppelfäden zu einer Quaste geknotet. Die unteren acht Doppelfäden faßt man zusammen und knotet sie zu einer großen Quaste. Auf die Quastenfäden werden kleine Perlen geschoben, die durch einfache Fadenknoten festzuhalten sind. Man braucht zum Knüpfen einer Franse Fadenenden, die etwa viermal so lang sind wie die Breite der Franse. Die Fäden können auch in den Stoff direkt eingenäht werden.

Zwetschenmus-Bereitung.

Manche Hausfrau will größere Mengen von Zwetschenmus herstellen. In verschiedenen Gegenden sind hierfür nun verschiedene Verfahren üblich. Eins ist folgendes: Die Zwetschen werden entweder gepflückt oder auch nur von den Bäumen geschüttelt und sodann, nachdem sie zuvor noch verlesen wurden, in einem Sieb mit kaltem Wasser überbraust, um sie von Staub, losen Stielen und sonstigen Verunreinigungen zu befreien. Die auf diese Art gereinigten Zwetschen werden entsteint und, wenn die Stiele nicht schon beim Verlesen entfernt worden sind, auch entstielt und ohne jeden Zusatz in einem reinen kupfernen Kessel unter stetem Umrühren, um ein Anbrennen zu verhindern, so lange gekocht, bis man eine dünne, breiige Masse erhalten hat. Diese wird nun mit einem neuen Birkenrutenbesen, von welchem die Spitzen abzuhacken sind, damit er steif wird, durch ein Sieb mit verzinktem Drahtboden getrieben, wodurch das Zwetschenmus von den Schalen (Häuten) und eventuellen Körnern und Stielen — wenn, wie es mancherorts üblich ist, letztere nicht schon früher beseitigt wurden — getrennt wird. Das erhaltene Produkt wird wieder in den Kessel gegeben und unter fortwährendem Umrühren langsam eingekocht, bis die Masse so dick geworden ist, daß die hölzerne Rührvorrichtung, wenn freigelassen, darin aufrecht stehen bleibt. Schon etwas früher, noch ehe dieses Stadium erreicht ist, läßt man das Feuer allmählich niedergehen. Das nun fertige Mus wird noch warm in reine irdene Töpfe gefüllt und zur Erzielung eines luftdichten Abschlusses zur Verhinderung der Schimmelbildung mit einer Schicht geschmolzenen Rindstalges übergossen. Zum Schutz gegen Staub usw. werden die Töpfe am besten mit Pergamentpapier verbunden. Hohe Töpfe mit engen Öffnungen sind niedrigen vorzuziehen.

Obst in der Küche.

Birnen in Reis. Etwa ¼ Kilogramm Reis wird zuerst mit Wasser aufgekocht, dann mit Milch weich gekocht, unterdessen etwa werden fünf Birnen geschält, geteilt und mit etwas Zucker und Zimt und ein wenig Wasser weichgekocht, aber so, daß sie noch ganz bleiben. In eine mit Butter bestrichene Form wird dann abwechselnd eine Lage Reis, dann Birnen und wieder Reis getan, darüber kommt mit Zucker zu Schaum geschlagenes Eiweiß von zwei Eiern, und das Ganze wird in der Bratröhre so lange belassen, bis der Schaum braun geworden ist.

Obstkuchen. 180 Gramm Butter, 180 Gramm Mehl, 60 Gramm Zucker, vier Eßlöffel Wein werden gut verarbeitet, ausgerollt und in die Form gefüllt. Dann streut man etwas geriebenes Brot darüber, legt das Obst darauf, bestreut mit wenig Zucker und backt den Kuchen etwa ¾ Stunden. Nach Belieben wird jetzt noch mehr Zucker darüber gestreut.

Apfelmarmelade. Man kocht Falläpfel, nachdem sie gewaschen, von Wurmstichen gesäubert sind, mit so viel Wasser, daß sie damit bedeckt sind, vollständig weich und treibt die Masse durch ein Sieb. Das so gewonnene Fruchtmark versetzt man nun mit der nötigen Zuckermenge, etwa ½ Kilogramm pro 1 Kilogramm Fruchtmark, und kocht die Masse bis zur Geleeprobe möglichst schnell ein.

Rotes Pflaumengelee. Man schüttet die noch nicht verrührten Zwetschen oder Pflaumen kochend heiß auf eine aufgespannte Serviette oder ein Obsttuch, das nicht zu dick sein darf, und läßt den Saft klar ablaufen. Erkaltet, wird dieser mit dem gleichen Gewicht oder etwas weniger Zucker aufs Feuer gesetzt und ohne umzurühren gekocht, bis die auf einen kalten Teller gegebenen Tropfen in kurzer Zeit Geleedicke erreichen. Das Gelee erhält von der Haut der Früchte eine schöne rote Farbe. — Das in dem Tuch zurückbleibende Mark wird noch mit ½ Kilogramm Zucker auf 1½ bis 2 Kilogramm, und wenn die Pflaumen säuerlich sind, einer Messerspitze voll Natron langsam bis zu Marmeladendicke eingekocht.

Birnen mit Preißelbeeren. Man kocht ungefähr 8 Liter gut verlesene Preißelbeeren mit 1¼ Kilogramm Zucker einige Male auf, nimmt sie mit dem Schaumlöffel heraus, tut 8 Gramm zerbrochenen Zimt und 1½ Liter geschälte, in die Hälfte geschnittene Birnen einer recht süßen und saftigen Sorte in den Saft und kocht die Birnen darin langsam weich, schüttet sie dann zum Abkühlen in eine Schüssel, vermischt sie mit den Preißelbeeren und füllt sie in Töpfe.

Für die Jugend.

Der Tintenfisch.

Von M. v. Dequede.

Tief unten im Meer wohnt der Tintenfisch, ein sonderbarer Geselle, der aber mit Überlegung handelt, also in gewisser Weise schon recht kultiviert ist. Sein Kopf ist deutlich vom Rumpf abgesetzt, seine Augen sind lebhaft, sein Mund erinnert an einen Papageienschnabel, und um diesen Mund sind seine Arme gewachsen. Arme oder Beine, wie man es nennen will, denn bei den Fischen kommt das ziemlich auf dasselbe heraus. Sie kriechen und rudern, tasten und greifen damit, ganz nach Bedarf. Ein Rückgrat hat der gewöhnliche Tintenfisch nicht, nur eine der zahlreichen zu seinem Geschlecht gehörenden Familien besitzt etwas ähnliches, nämlich eine Art Knorpel, und seine Cousine, die Frau Argonaute, hat statt dessen ein kalkiges Haus, das ihr als Lehne für ihren schwachen Rücken dient.

Die Kleidung des Tintenfisches ist äußerst einfach. Mit Modetorheiten hält er sich nicht auf. Er trägt jahrein, jahraus nur einen Mantel, der ihm noch dazu höchst praktisch am Leibe festgewachsen ist. Dieser Mantel ist gewissermaßen seine zweite Haut, und in dem hohlen Raum darunter steckt ein trichterartiges Etwas, durch das der Tintenfisch den unverbrauchten Teil des von ihm eingeatmeten Wassers wieder hinausbläst. Das gibt dann jedesmal einen Ruck vorwärts, und da die Beine oder Arme rudern helfen, schießt er mit ungeheurer Geschwindigkeit dahin, fast als würde er durch eine unsichtbare Dampfmaschine getrieben.

Ist er aufgeregt, was bei seiner Lebhaftigkeit öfter vorkommt, so wird er rot, fast wie ein junges Mädchen, manchmal allerdings auch gelb oder sogar graubraun.

Der Tintenfisch, der wie alle Geschöpfe aus Zellen zusammengesetzt ist, wie der Strumpf aus Maschen, besitzt nämlich die Eigentümlichkeit, daß einige seiner Zellen wie Tuschnäpfchen mit Farbstoff gefüllt sind. Er kann diesen nach Belieben ausspritzen und sich unsichtbar machen, indem er die Farbe seiner Umgebung, nämlich der Pflanzen oder des Gesteins, am Meeresgrunde annimmt. Kommt ihm aber trotz solcher Vorsicht ein böser Feind zu nahe, so greift er flugs nach seinem Tintenbeutel, den er als Waffe unter dem Mantel trägt.

Huh, welch ein Schreck für seine Verfolger. Sie sehen den Fisch nicht mehr, den sie in Gedanken schon als leckeren Braten verspeist hatten. Sie sehen nur einen unheimlichen Graus, ein schwarzes Meer, in das sie nicht hineinzutauchen wagen. Der Tintenfisch aber zerteilt fröhlich die düstere Flut, — er ist gerettet.

Ach mein Zahn ist krank und hohl
Und ich hab darauf gebissen,
Und ich fühl mich gar nicht wohl —
Wer's erlebt hat, wird es wissen!

Und die Schwester hat mir dicht
Ums Gesicht ein Tuch gebunden;
Aber helfen tut es nicht,
Und der Zahn will nicht gesunden.

Und er tuchert, reißt und schmerzt,
Recht wie mir zum Schabernacke;
Darum kam ich her beherzt
Mit der angeschwoll'nen Backe.

Seid so freundlich, Doktorsmann,
Daß ich wieder kau'n und beißen
Mit gesunden Zähnen kann,
Mir den kranken auszureißen.

Von der Rudelsburg.

Von Hans Wald.

(22. Fortsetzung.)

Und der war schnell festgestellt. Das Opfer eines heimtückischen Angriffes zeigte in seinen Gesichtszügen kaum eine nennenswerte Veränderung. Die Mienen waren tiefernst, aber weder Angst noch Schreck, noch Zorn oder Schmerz prägten sich darin aus. Es hatte also kein Kampf und keine Gegenwehr stattgefunden, der zu Boden Geschlagene hatte keine Ahnung gehabt, daß heimtückische Feinde ihm so nahe seien. Ein leichter Schlag hatte ihn besinnungslos zu Boden fallen lassen, und dann hatten die Angreifer den zweiten und wuchtigeren Hieb geführt, der dazu bestimmt war, den Gestürzten zu töten. Das war klar, auch für einen Laien zu erkennen, und so konnte der Transport zur Oberförsterei unverzüglich von Statten gehen. Daß der prächtige Oberförster Felsner den plötzlichen Gast bereitwillig aufnehmen werde, unterlag keinem Zweifel, mochte es auch Monate dauern, bis eine Wiedergenesung erfolgt war.

„In unseren Wäldern sind ja in der letzten Zeit blutige Zusammenstöße zwischen Wilderern u. Forstbeamten nichts Seltenes gewesen, aber wer diesen ganz fremden jungen Menschen so direkt nach dem Leben hat trachten können, ist weniger leicht zu ermitteln," meinte der Amtsrichter. „Ich hoffe wenigstens, die Feststellung der Persönlichkeit wird nicht so lange Zeit beanspruchen."

Wehmütige Teilnahme lag in den Worten des Doktor, als er sich an den Richter wandte: „Ueber diesen Punkt bedarf es keiner weiteren Ermittelungen, Herr Amtsrichter, ich bin in der Lage, Ihnen sofortige Auskunft geben zu können. Der heimtückisch Ueberfallene ist der stud. jur. Walter Franck, zuletzt in Jena."

„Und wie kommt dieser junge Mann bei Nacht und Nebel in unsere Wälder?" fragte der Amtsrichter überrascht, und auch der Bürgermeister und der Polizei-Wachtmeister horchten hoch auf. „Ich wüßte nicht, daß der Unglückliche in unserer Stadt oder deren Umgegend Verwandte hätte, auch wohl kaum Bekannte, sonst hätte man doch schon irgendwie davon sprechen hören."

Dr. Max Conrad überlegte; es war ihm nicht leicht, das Herzensgeheimnis seiner Tochter hier aller Welt kundzugeben, zumal auch er keine Ahnung hatte, auf welche fremde Hand diese Tat hier zurückzuführen war; aber er war überzeugt, daß Else darauf bestehen werde, den Geliebten zu pflegen, wenn sie vernahm, daß er in der Oberförsterei darniederliege, und dann konnte der Sachverhalt doch nicht geheim bleiben. So antwortete er denn ganz offen: „Meine Tochter durfte hoffen, Herrn Franck in Kurzem ihren Bräutigam nennen zu können."

Der Amtsrichter und der Bürgermeister beeilten sich, ihre ganz besondere Teilnahme auszusprechen, und dann wurde der Verwundete nach der Oberförsterei gebracht, wo der Hausherr sich sofort bereit erklärte, den Besinnungslosen aufzunehmen, bis er völlig genesen sei.

„Und ich laß mich hängen," fuhr er dann zu dem Amtsrichter und Bürgermeister gewendet fort, während Dr. Conrad im Innern des Hauses bemüht war, „daß es unser Wilddiebs-Gesindel ist, welches auch diesen jungen Menschen auf dem Gewissen hat. Den Kerlen gilt ja ein Menschenleben noch nicht einmal soviel, wie ein Rehbock."

„Aber der junge Herr ist ja noch nie in unserer Gegend gewesen und am allerwenigsten diesen Spitzbuben bekannt," protestierte der Amtsrichter; „wie können sie ihm also ans Leben gehen, kaum, daß er hier angekommen ist?"

„Vielleicht hat er sie bei irgend einer heimlichen Tat beobachtet oder sonst bei gesetzwidrigen Dingen überrascht. Da ist jedenfalls kein großes Verwundern am Platze. Lassen Sie nur auskundschaften, wer von verdächtigen Patronen in der letzten Nacht nicht in seinem Bette war, dann werden wir schon auf eine Spur kommen."

* * *

Mit totenblassem Gesichtchen stand Else Conrad zwischen ihren Eltern, als der Vater das traurige Vorkommnis berichtet hatte. Sie zitterte so, daß die Mutter sie hatte stützen müssen. Gottlob, es war aber doch eine leise Hoffnung auf Wiederherstellung bei sorgsamer und aufopfernder Pflege vorhanden, und wie Dr. Conrad erwartet hatte, war seine Tochter sofort bereit gewesen, am Schmerzenslager des Geliebten zu wachen und für ihn zu sorgen, bis er keines Beistandes mehr bedurfte. Schon am Nachmittage wollte sie in die Oberförsterei übersiedeln, wo auch sie gewiß von dem Hausherrn willkommen geheißen werden würde. War sie doch auch schon oft genug bei ihrer Freundin Trude, dem Haustöchterchen gewesen.

Bevor es so weit war, wurde Dr. Conrad nochmals zum Amtsrichter gerufen. Der hatte in seiner Zeitung soeben von einem Pistolen-Duell in der Nähe von Jena gelesen, in dem der Beleidiger tödlich, sein Gegner nur ganz leicht verwundet worden sei. Der Letztere habe sich aber entfernt, ohne irgend etwas zu hinterlassen, und man befürchte, daß er sich ein Leid angetan habe. Stumm las der Doktor diese verhängnisvollen Zeilen und dann nochmals und abermals.

Er erriet die stillen Gedanken des Amtsrichters. „Nein, hier liegt kein Selbstmordversuch wegen des Duelles vor, ein solcher ist nach der ganzen Sachlage unbedingt ausgeschlossen. Wir haben ja auch keine Waffen am Tatorte aufgefunden. Bitte also nur der Jenaer Behörde die amtliche Mitteilung zu machen, daß der seit dem Pistolenduell vermißte stud. jur. Walter Franck hier im Walde als Opfer eines hinterlistigen Ueberfalles schwer verletzt aufgefunden ist."

„Wenn ich mir's nur erklären könnte, wie der junge Mann so weit in den Wald hinein gekommen ist," meinte der Amtsrichter nachdenklich. „Er hatte, da er augenscheinlich in Ihr Haus wollte, doch in so beträchtlicher Entfernung von der Stadt dort gar nichts zu suchen. Und die Polizei hat ermittelt, daß der Ueberfallene kurz vor Eintritt der Dunkelheit schon durch die Stadt gegangen ist. Warum verließ er sie wieder?"

„Vielleicht konnte er die schweren Gedanken über das Duell nicht verwinden," versetzte der Doktor. „Er hat meiner Tochter, die im Garten war, ein paar Worte zugeflüstert, daß er sie noch zu sprechen wünsche, aber die Beiden haben sich nicht mehr gesehen."

„Danach bleibt Alles so dunkel, wie es war," erwiderte der Richter. „Ob ich Ihr Fräulein Tochter in der Sache vernehme?"

(Fortsetzung folgt.

Neueste Nachrichten.

Vorgeschobene Stellungen bei Brest-Litowsk durchbrochen.

— (Amtlich.) Großes Hauptquartier, 25. August.

Westlicher Kriegsschauplatz.

In der Champagne sprengten wir mit Erfolg mehrere Minen. In den Vogesen wurde am Schratzmännle ein feindlicher Angriff mit Handgranaten abgeschlagen und südwestlich von Sondernach ein Teil der am 17. August verloren gegangenen Grabenstücke zurückgewonnen. Ein deutscher Kampfflieger schoß vorgestern bei Nieuport einen französischen Doppeldecker ab.

Oestlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Hindenburg. Nördlich des Njemen wurden bei erfolgreichen Gefechten in der Gegend von Birshi 750 Russen zu Gefangenen gemacht. Die Armee des Generaloberſten von Eichhorn drang unter Kämpfen siegreich weiter nach Osten vor. 1850 Russen gerieten in Gefangenschaft, mehrere Maschinengewehre wurden erbeutet. Die Armee des Generals von Scholtz erreichte die Berezowka, nahm Knyszyn und überschritt südlich von Kykocin den Narew. Die Armee des Generals von Gallwitz erzwang an der Straße Sokoly—Bialystok den Narewübergang. Ihr rechter Flügel gelangte, nachdem der Gegner zurückgeworfen war, bis an die Orlanka. Die Armee machte über 4700 Gefangene, darunter 18 Offiziere und nahm 9 Maschinengewehre.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern. Der Feind versuchte gestern vergeblich unsere Verfolgung zum Stehen zu bringen. Er wurde angegriffen und in den Bialowiska-Forst geworfen. Südlich des Forstes erreichten unsere Truppen die Gegend von Wierchowicze. Es wurden über 1700 Gefangene eingebracht.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Mackensen. Die Heeresgruppe nähert sich, dem geschlagenen Feinde folgend, den Höhen auf dem Westufer der Lesna (nördlich von Brest-Litowsk). Auf der Südwestfront von Brest-Litowsk bei Dobrynka durchbrachen gestern österreichisch-ungarische und deutsche Truppen die vorgeschobenen Stellungen der Festung. Auf dem Ostufer des Bug nordöstlich von Wlodawa dringen Teile der Armee des Generals von Linsingen unter Kämpfen nach Norden vor.

Oberste Heeresleitung. (W. T. B.)

Birshi liegt etwa 60 Kilometer nordöstlich Poniewiez.

— Berlin, 25. August. Dem „Berl. Tagebl." wird aus dem Kriegspressequartier vom 24. gemeldet: Die Sensation des heutigen Tages und gleichzeitig ein bedeutender Fortschritt in der Offensive gegen Brest-Litowsk ist: Die k. k. und deutsche Kavallerie der Armee Puhallas hat den Bahnknotenpunkt Kowel erreicht. Dies bedeutet die Trennung der direkten Verbindung der russischen Armeen zwischen ihrer nördlichen und südlichen Gruppe. Brest-Litowsk wird von den Russen mit beachtenswerter Zähigkeit seit dem 17. August verteidigt. Die Verbündeten gehen aber unaufhaltsam vor. Im Raume nördlich des Bug hat sich die Armee Franz Josephs und die Truppe Köveß weiter vorgeschoben und Raum nach vorwärts erkämpft. Dabei wurden 1300 Gefangene gemacht. Vor der Westfront der Festung Brest-Litowsk haben sich die Belagerungstruppen stellenweise etwas näher herangearbeitet. Längs der Kobriner Straße und zwischen dieser und dem Bug hat der rechte Flügel Mackensen nicht unbedeutenden Vorsprung bekommen. Trotz der raschen Offensive und des schnellen Vormarsches ist die Verpflegung der Truppen und die Stimmung der Verbündeten ausgezeichnet und voll Zuversicht.

— Wien, 25. August. Die „Reichspost" meldet aus Lugano: In italienischen Generalstabskreisen erklärt man, die italienische Heeresleitung habe den Plan eines Durchbrechens der Görzer Stellung durch einen Frontalangriff aufgegeben, dagegen wurde der Plan einer Offensive gegen das obere Drautal und die Wochein gefaßt.

— Genf, 25. August. Nach einer Pariser Privatmeldung zeigt sich die Parlamentskommission höchst mißvergnügt über das Ergebnis der Vierverbandsaktion bei den Balkanstaaten. Delcassé kann nicht entkräften, daß Bulgarien für den Vierverband verloren und Rumänien in keiner Weise zu bewegen war, für sein etwaiges Eingreifen zur Erfüllung seiner Bestrebungen irgend einen Zeitpunkt anzugeben. Bezüglich Serbiens und Griechenlands lauten die im Pariser Auswärtigen Amt vorliegenden Depeschen gleichfalls unbefriedigend.

— Zürich, 25. August. Der aus London zurückgekehrte Mitarbeiter der „Neuen Züricher Zeitung" bestätigt, daß der Angriff der Zeppeline auf London beträchtlichen Schaden angerichtet habe, namentlich in den Docks und im Osten, wo eine Anzahl Häuser zerstört worden sind. Am Abend sah man in den betreffenden Gegenden den Schein brennender Häuser, allein die Bevölkerung sah die Zeppeline nicht in der Dunkelheit, sie hörte nur über sich das Surren der Propeller.

— Kopenhagen, 25. August. „Rußki Invalid" bestätigt die Pariser Meldung von einer gewaltigen Schlacht am Bobr. Nach russischen Generalstabsberichten sollen sich die Russen an niederen Bobr, östlich Bielsk und bei Wisoko-Litowsk mit großen Truppenmassen den Deutschen gestellt haben. Von einem Erfolg wird nichts mitgeteilt.

Empfehle:

Prima **Rindfleisch** 1,30 M. pro Pfd. Schönes **Rindfleisch** 1,00 M. pro Pfd. **Bruno Lang.**

Turnverein „Frisch auf".

Zu Ehren seiner aus dem Felde beurlaubten Turnbrüder findet heute **Donnerstag, abends 8 Uhr** im Vereinslokal (Deutsches Haus) ein

Vereinsabend

statt, wozu alle Mitglieder und Zöglinge des Vereins nebst ihren werten Angehörigen herzlichst eingeladen sind. Freunde und Gönner sind willkommen.

Der Vorstand.

Frischer Schellfisch

trifft ein; um flotte Abnahme bittet

Ida verw. Heymann.

Alle

DRUCKSACHEN

für Geschäfts-, Büro- und Privat-Bedarf in Schwarz- und Bunt-Druck liefert in sehr guter Ausführung ::: und zu den billigsten Preisen :::

die Buchdruckerei von

Emil Hannebohn

Eibenstock (Sachsen).

Im **Jugendheim**

spricht am Donnerstag, den 25. August, abends ½9 Uhr Herr **R. Klee** über: **„Naturgesetz und Krieg".**

Alle jungen Männer sowie Freunde des Heimes sind freundlichst eingeladen.

Verlustliste Nr. 186 der Königl. Sächs. Armee ist eingegangen und kann in der Geschäftsstelle dieses Blattes eingesehen werden.

Frischen Schellfisch (groß und klein), **Kablian** und **Bratschollen,** ferner sehr mehlreiche **Speisekartoffeln** (Krallen), weiche **Rettichbirnen, Tomaten,** sämtliches frisches **Gemüse** empfiehlt

O. Hartmann.

Partiewaren

jeder Art, **Ramsch,** gleich welcher Branche, wird zu hohen Preisen von auswärts zu kaufen gesucht. Gefällige Offerten unter **S. F.** an die Geschäftsstelle dieses Blattes.

Feldpostkästchen

in allen Größen empfiehlt

Helene Mehnert,

wohnhaft bei P. Hubrich.

Bestellungen

auf das **„Amts- und Anzeigeblatt"** für den Monat **September** werden in der Geschäftsstelle, bei unseren Austrägern, sowie bei allen Postämtern und Landbriefträgern angenommen.

Die Geschäftsstelle des Amtsblattes.

Hierzu „Seifenblasen".

Sonderblatt

zum „Amts- und Anzeigeblatt“ für Eibenstock usw.

Donnerstag, den 26. August 1915, nachm. ½4 Uhr.

Brest-Litowsk gefallen.

(Amtlich.) **Großes Hauptquartier,** 26. August. **Die Festung Brest-Litowsk ist gefallen. Deutsche** und **österreichisch-ungarische Truppen stürmten** die **Werke** der West- und Nordwestfront und drangen in der Nacht in das Kernwerk ein. Der Feind gab darauf die Festung preis.

Oberste Heeresleitung. (W. T. B.)

Druck und Verlag von Emil Hannebohn in Eibenstock.

SLUB
Wir führen Wissen.